

## Daniela Palacio, Hospiz St. Gallen

Zahlreiche Pionierinnen und Pioniere haben die Palliative Care in der Schweiz auf den Weg gebracht. In ihre Fussstapfen tritt nun eine neue Generation, die «palliative ch» in dieser Serie etwas näher vorstellt. Diesmal ist es die Leiterin Pflege des Hospizes in St. Gallen, Daniela Palacio.

### palliative ch: Frau Palacio, wie kamen Sie zur Palliative Care?

**Daniela Palacio:** Im Jahr 2008 habe ich meine Ausbildung abgeschlossen und im letzten Ausbildungsjahr arbeitete ich auf der Palliativstation in Flawil. So kam ich sehr jung in das Thema und beschloss nach dem Lehrabschluss in der Palliative Care zu bleiben, so dass ich noch drei Jahre als diplomierte Pflegefachfrau auf der Palliativstation Flawil blieb. Parallel dazu hatte ich im ambulanten palliativen Brückendienst ein Teilstipendium.

### Was fasziniert Sie an der Palliative Care?

Palliative Care ist so, wie Krankenpflege ganz generell sein sollte. Ich kann die Pflege so ausüben, wie ich sie gelernt habe. Es ist dieser ganzheitliche Blick auf den Menschen und sein Umfeld – und nicht nur ein Teilaspekt wie zum Beispiel auf der Orthopädie, wo der Fokus hauptsächlich auf der Genesung eines betroffenen Gelenks liegt. Mir gefällt, dass Palliative Care patientenorientiert und familienzentriert ist. Der Patient wird ernstgenommen in seinen Bedürfnissen, man schaut im interprofessionellen Team, was das

Beste für ihn ist. Er wird als kompetent angesehen und kann zusammen mit seinen Angehörigen mitbestimmen, wohin der Weg führen soll. Das habe ich in anderen Abteilungen vermisst, wo eher über den Patienten entschieden wurde.

### Wie wurden Sie Leiterin des Hospizes in St. Gallen?

Dadurch, dass ich so jung zur Palliative Care kam, merkte ich nach den drei Jahren Palliativstation und Brückendienst, dass das emotionale Fass voll war. Ich wandte mich von der Palliative Care ab und wollte in einem anderen Bereich arbeiten. Erst jetzt, und das war sehr spannend, realisierte ich, was die Palliative Care mit mir gemacht hatte. Drei, vier Jahre wollte ich nichts mehr mit dem Thema zu tun haben, weil ich merkte, dass ich es nicht mehr so verkraften konnte wie in jungen Jahren. Ich hatte dann eine Führungsfunktion in einem kleinen Spital auf dem Land inne und wechselte anschliessend zur Spitäler. Dort kam ich punktuell mit Palliativsituationen in Berührung und konnte mich wieder auf sie einlassen. Inzwischen hatte ich ein Kind und mich dem Leben zugewandt und stellte fest, dass ich das Thema emotional besser tragen kann, zumal es mich immer noch sehr interessierte. Für die Spitäler organisierte ich eine Führung im Hospiz St. Gallen und erfuhr dabei zufällig, dass diese Stelle frei war und habe mich für sie erfolgreich beworben.

### Wie verhindern Sie, dass das «emotionale Fass» wieder zu voll wird?

Ich bin mittlerweile 14 Jahre älter und die Lebenserfahrung gibt mir einen anderen Boden. Zudem habe ich jetzt mehr Managementaufgaben, das heisst ich bin nicht mehr in gleichem Masse so nah involviert.

### Wie muss man sich Ihr Hospiz vorstellen?

Wir konnten nach einer längeren Umbauphase im Juni letzten Jahres die wunderschöne, 140 Jahre alte «Villa Jacob» in Bahnhofsnahe beziehen. Vorher waren wir am Strand, versteckt hinter Büschen, und jetzt sind wir im Stadtzentrum, wo man uns wahrnimmt. Das ist für mich sehr symbolisch. Aktuell betreiben wir sieben Betten, haben aber die Möglichkeit bis auf elf Betten aufzustocken. Doch im Moment ist die Nachfrage sehr schwankend, manchmal haben wir eine hohe Auslastung, aber auch immer wieder Phasen mit einer niedrigen Bettenbelegung. Rund 85 % unserer Bewohnerinnen und Bewohner haben onkologische Erkrankungen. Die durchschnittliche Aufenthaltsdauer beträgt vier Wochen, rund die Hälfte der Bewohnerinnen und Be-



Daniela Palacio

wohner versterben aber in den ersten 14 Tagen. Der kürzeste Aufenthalt war wenige Stunden, der längste 13 Monate. Das ist ja das Schöne: Im Gegensatz zu einer Palliativstation gibt es keinen Druck, eine Anschlusslösung zu finden. Bewohnende können bis zu ihrem Versterben bei uns bleiben, wenn sie dies möchten.

#### **Ein grosses Thema ist die immer noch nicht geregelte Hospizfinanzierung. Wie sieht die bei Ihnen aus?**

Wir sind auf der Pflegeheimliste, bekommen eine Zusatzfinanzierung vom Kanton und der Wohnortgemeinde unserer Bewohnerinnen und Bewohner, sind aber auch auf Spenden in Höhe von ungefähr 400 000 Franken jährlich angewiesen. Das Geld ist immer ein grosses Thema. Ich bin überzeugt, es gibt Menschen, die einen Platz bei uns bräuchten, aber nicht den Weg zu uns finden, weil sie meinen, dass sie es sich nicht leisten könnten. Unsere Haltung ist jedoch ganz klar: Wer auf einen Platz angewiesen ist, bekommt ihn auch, selbst wenn die Finanzierung zunächst nicht geklärt ist. Dann finden wir eine Lösung.

#### **Es kann ja eigentlich nicht sein, dass eine Institution wie ein Hospiz auf Spenden angewiesen ist – was fordern Sie von der Politik?**

Ich fordere, dass die Kosten getragen werden! Die Menschen, die bei uns wohnen, kommen ja aufgrund einer Erkrankung zu uns und nicht weil sie alt sind und Betreuung brauchen. Darum muss die Finanzierung genauso gewährleistet sein wie beispielsweise der Aufenthalt in einem Geburtshaus.

#### **Was macht die private Frau Palacio, um sich zu erholen?**

(lacht) Ich habe zwei Kinder, da bin ich natürlich sehr gefordert. Mit ihnen bin ich viel draussen in der Natur, und das bei jedem Wetter. Ich lese gern und mag Podcasts, ausserdem treffe ich gerne meine Freundinnen und Freunde, wenn es die Pandemie zulässt.

#### **Ein gutes Stichwort! Wie ist Ihr Hospiz durch die Pandemie gekommen?**

Ehrlich gesagt sind wir im Vergleich zu anderen Institutionen sehr gut durch diese Zeit gekommen. Wir hatten kaum coronabedingte Ausfälle beim Personal und die Auflagen vom Kanton waren nie allzu streng, da sich alle unsere Bewohnenden in Palliativsituationen befinden. Es gab nie ein Besuchsverbot, wir mussten lediglich die Anzahl der Besucher reduzieren, worauf die Bewohnerinnen und Bewohner aber positiv reagiert haben, weil viele ohnehin nicht so viele Leute im Zimmer haben möchten. Mit den hohen Fallzahlen jetzt sind wir natürlich wieder in einer Unsicherheitsphase, was das Personal betrifft.

#### **Wenn zu Ihnen eine gute Fee käme und Sie hätten einen Wunsch frei – welcher wäre das?**

Dass die Gesellschaft und die Politik die Wichtigkeit unserer Arbeit erkennen und wir nicht mehr auf Spenden angewiesen sind.

#### **Vielen Dank für das Gespräch!**

*Das Gespräch führte Christian Ruch.*



*Im Juni letzten Jahres bezog das Hospiz St. Gallen die 140 Jahre alte «Villa Jacob». (Bilder zVg)*